

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 25.

Montag am 26. Juli

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Proben

aus den Gedichten von Ludwig August Frankl.
Lidofahrt.

Es schimmert die Lagune hell,
Ein Spiegel aus Metalle;
Ha, wie ich mit der Gondel schnell
Durch's weiche Silber walle.

Ein rüst'ger Greis mit weißem Haar
Bewegt das Ruder mächtig,
Rings glänzen Kirchen wunderbar,
Paläste stumm und prächtig.

Ich schein' aus tausend einer Nacht
Ein Märchen zu erleben,
Wald werden die Paläste sacht,
Ein Seegesicht, verschweben.

Und schwarze Särge zieh'n mit Hast,
Bewegen sich so schaurig,
Das Wachtschiff schüttelt seinen Mast,
Und Glocken läuten traurig.

Mit dunklen Lorberbäumen hebt
Ein Garten sich phantastisch,
Durch all' die Wunder trägt und hebt
Die Welle mich elastisch.

Mein Gondler, mit dem Haar wie Schnee,
Legt an am sand'gen Lido;
Da liegt vor mir die schöne See,
Verlassen, wie einst Dido.

Der Sonne gold'ne Kronenzier,
Ist ihrem Haupt entfallen,
Nachlässig um die Schultern ihr
Spielt Abendpurpurwallen.

Der Ring, den sie vom Dogen nahm,
Ist ihr in Schooß gesunken,
Und Perlen weint sie nun im Gram,
Wie mondenhelle Funken.

Sie küßt den königlichen Leib
In nächt'ge Trauerfleier —
Er kommt nicht wieder, schönes Weib,
In gold'nem Schiff dein Freier.

Ali's Braut.

Nach dem Englischen des Thomas Moore.
(Fortsetzung.)

Wer aber möchte im Stände sein, die Gefühle der
armen Maami in Mitten aller dieser Wunder und Auf-

regungen zu schildern! So lange sah sie sich in der Erwartung eines so grauenvollen Ausganges der Dinge gehalten, daß die Angst davor endlich nothwendig hatte müßfen abgestumpft werden, und im Kampfe ihrer natürlichen Heiterkeit mit den dunklen Ahnungen, die ihr zeitweise in die Quere kamen, hatte sich in ihr ein Seelenzustand von eigenthümlichem Helldunkel ausgebildet, in welchem ihre Denkkraft nicht ohne einige Verwirrung blieb, ungefähr wie es den Augen Derer ergeht, die am vollen Mirtage Waldwege beschreiten. Ja es schien ihr sogar oft vorübergehend, als sei sie nur die Prinzessin irgend eines Feenmärchens, sie selbst und ihre ganze Umgebung reine Gebilde der Einbildungskraft, und es müsse demnach herkömmlicher Weise Alles noch ein gutes Ende nehmen. Nun war sie erwacht aus diesem tröstenden Wahne, erwacht zu der allzu grauenvollen Gewißheit, daß nunmehr die letzte Wendung ihrer außerordentlichen Schicksale eingetreten, und sie auf dem Punkte sei, in der kommenden Nacht die Gattin eines Mannes zu werden, der nun schon seit vollen 1181 Jahren zu den Verstorbenen gehört!

Wäre freilich ihre Erziehung besser darauf berechnet gewesen, sie mit den kanonischen Schriften ihres Glaubensbekenntnisses bekannt zu machen, so hätte sie besser eingesehen, wie hoch eine solche Familienverbindung anzuschlagen sei, da denn Ali's Geschlecht dem muselmännischen Kalender mehr Glaubenshelden geliefert hat, als irgend ein anderes im ganzen Umfange persischer Wappenkunde, und die Städte Kom und Kaschan mit ihren geweihten Ueberbleibseln angefüllt waren. Allein die junge Prinzessin verstand sich wenig auf solcherlei Gegenstände, und sie würde einen Sommer noch, in dem herrlichen Palaste mit der schönen Bergumgebung an der Seite ihres Vaters genossen, einem ganzen Jahrhundert, hingebracht in der Gesellschaft der allererlauchtesten Verstorbenen des Islamisimus, unbedenklich vorgezogen haben.

Wußte sie gleich nur zu gut, wie schwer es sei, in Sachen der Religion ihren Vater auf einen andern Gedanken zu bringen, so trieb sie doch ihre Verzweiflung an,

sich ihm mit der Witte zu Füßen zu werfen: er möge sie dennoch erretten vor diesem schauderhaften Schicksal, und irgend eine andere junge Dame aus Ispahan bestimmen, ihre Stelle einzunehmen. Es gebe ihrer, wie sie wisse, unter den vornehmst gebornen Hoffräulein genug, die sie um ihr großes Glück beneideten, und da aus den Worten der Botschaft des großen Beherrschers offenbar hervorgehe, daß er nicht wisse, ja vielleicht nicht einmal sich darum bekümmere, wer da seine Braut sein möge, so laßt, sagte sie, Loose werfen unter Allen, die sich nach dieser Auszeichnung sehnen, und mit Freuden, fügte sie hinzu, wolle sie der glücklichen Gewinnerin nicht allein ihren erhabenen Gemahl abtreten, sondern ihre schönsten Rubine von Badakshan, ihre werthvollsten Seidenstoffe von Ghilan, nebst den Wechselgespannen ihrer neun und vierzig Kammerfrauen — sieben für jeden Tag in der Woche — ihr noch überdies in den Kauf geben. Der fromme Schach, wie zu erwarten stand, blieb unerbittlich, da ein solcher Schwiegersohn ein Gewinn war, den man nicht so leicht wieder fahren läßt; das einzige Zugeständniß, das ihre Thränen und Bitten ihm abringen konnten, war dies, daß sie nicht, dem strengen Wortlaute des Gebotes ihres Bräutigams gemäß, allein gehen solle, um mit ihm zusammenzutreffen, sondern daß es ihrer treuen Dienerin Haluta unverwehrt blieb, sie zu begleiten.

Nun kam der Abend heran, und ganz Ispahan schimmerte in Festlichkeit. Ueberall waren Feuer- und Lichtkünstler in voller Arbeit, allwärts entfalteten sich neue Wunder ihrer schöpferischen Thätigkeit. Zu früher schon dagewesenen kunstinnigen Einfällen kam noch, daß die breiten Straßen und die Plätze reich behangen waren mit Streifen oder Schärpen aus Taffet; auf jeder stand irgend ein Vers aus dem Koran geschrieben, so daß, wie ein Hofpoet, der dieses Schauspiel beschrieb, sich ausdrückte, „das heilige Buch ganz, indem man die Straßen entlang wallte, gelesen werden mochte, und es den Anschein hatte, als habe der Engel Gabriel zum zweitenmale den Koran, in Flammenlettern geschrieben, zur Erde gebracht.“

Einen traurigen Gegensatz zu diesem heiteren Ganzen bildete der Zug, welcher, langsam und schweres Herzens vorwärts schreitend, beim Einbruche der Nacht die jugendliche Braut und ihre Dienerin nach dem unerleuchteten Bezirke des Gartens der Grabmäler geleitete. Aus der prunklosen Art, in welcher der große Befehlshaber seine Erscheinung bewerkstelliget, aus der feierlichen Beschaffenheit des Ortes, an dem er mit seiner Braut zusammentreffen zu wollen festgesetzt hatte, zog man den Schluß, daß man sich aller Ceremonien, die einen andern als den Charakter der gleichen einfachen Feierlichkeit trügen, zu enthalten habe. So wurde denn, unter Vortritt des Großmollah und etwa eines halben Duzends von Gesetzgelehrten, die auf einem großen, goldgestickten Samtpolster das Original-Kamehlhaut-Manuscript des „Gest u Giamé“ *) trugen, die jugendliche Prinzessin, in einer reichgezierten Mohaffa oder

Sänfte, hinter welcher knapp in einer zweiten ihre Lieblingsdienerin folgte, langsam und schweigend an den Eingang jener Stelle voll schauriger Erhabenheit gebracht, wo in ihren weißen Marmorgräbern die aus Abbas' Stamme entsprossenen Fürsten im Todeschlaf der Ruhe pfliegen.

Hier war es, wo die Prinzessin, ihrer Mohaffa entstieg, fast in einer Ohnmacht dahin sinkend, nur mit Mühe aufrecht erhalten werden konnte, während der Großmollah, nachdem er ein kurzes Gebet über sie gesprochen, und sie als „Ali's Braut“ beglückwünscht hatte, die Silberpforte öffnete, welche in den Garten der Grabmäler führte, und sie dann hinter ihr und ihrer Begleiterin — für immer! dachten sie schauernd — wieder verschloß. Unter was immer für andern Umständen hätte die feierliche Stille dieses Begräbnißplatzes, ungestört durch den girrenden Gesang der Lauben in den Cypressenbäumen, auf all das Leben voll Förmlichkeit, das sie bisher zu führen verurtheilt war, der königlichen Jungfrau nicht anders als höchst erquicklich erscheinen mögen; so aber entsank ihr aller Muth, indem sie eintrat, und unfähig, von der Schwelle aus einen weitem Schritt zu thun, stand sie mit zu Boden gehefteten Augen, und wagte nicht, den Blick in die Ferne zu entsenden.

(Beschluß folgt.)

Heraldische Episteln.

Von Nominatis.

(Fortsetzung.)

Gleichwie nämlich die Säfte und Kräfte der Natur nach einer kürzeren oder längeren Winterruhe sich regen, drängen und treiben, die Wurzeln sich strecken, die Aeste sich belauben, verlängern, erhöhen und verdichten, wie in der Thierwelt die jugendlichen Knochen erstarken, daß das Gefieder sich vermehrt und vervollkommt, die Gebisse und Krallen sich schärfen und spizen, also streben in der Menschenwelt und ihren Subdivisionen, den Völkern, Nationen, Geschlechtern und Familien bis zum Individuum herab, der Knabe Jüngling, der Jüngling Mann zu werden, und unter Knaben, Jünglingen und Männern ragen Einzelne wieder hervor durch höheren Wuchs, Ebenmaß der Glieder, Stärke, Gewandtheit, Intelligenz und Wille. Ueberall läßt sich ein Regen und Streben nach Besitz, nach Kenntnissen und Geschicklichkeiten, als Mitteln zu Macht, Ruhm, materiellem oder geistigem Wohlsein zu gelangen, überall ein Wettkampf der Kräfte um dieser Güter Willen bemerken.

Das, was seiner Natur nach geistig ist, würde aber ohne sinnliche Zeichen der Offenbarung und darum der Anerkennung entbehren, und so stellt sich denn das Bedürfniß sinnlicher Zeichen für geistige Vorzüge, das Bedürfniß einer Bilderschrift und Zeichenlehre heraus, dadurch geistige Größen, Größen der Intelligenz und des Willens als Thatfachen zur Anschauung gebracht und dem Gedächtnisse bewahrt werden. Dergestalt sind Tapferkeit, Großmuth, Klugheit, Unbescholtenheit, Ehrbegierde, Reichthum ganzer Völker und Nationen wie einzelner Geschlechter, Familien und Individuen durch heraldische Zeichen und

*) Nicht „Gest und Giamé“, wie es in Nr. 22 aus einem Druckversehen hieß.

Bilder, der Natur-, Menschen-, Thier-, Pflanzen- und Kunstwelt entlehnt, nach festen Regeln versinnlicht, für alle Zeit geoffenbaret, proclamirt und zur Anerkennung gebracht worden: jedes National-, Länder-, Gemeinde-, Geschlechts- und Familien-Wappen galt seitdem für ein historisches Denkmal und Erinnerungsmittel an glorreiche, merkwürdige Thatfachen, dadurch die Welt verändert, verschönert, das Wohl ganzer Völker, Nationen und Geschlechter begründet, gefördert, erhöht und der gegenwärtige Zustand der Dinge herbeigeführt wurde. Was immer durch derlei Thatfachen erstrebt, begründet, sichergestellt oder vermehrt wurde, als: Rechte, Vorzüge, Besitzthümer, fand in derlei Zeichen und Bildern seine Beglaubigung, ja diese Zeichen und Bilder wurden die Grundstriche und Anfangsbuchstaben der Geschichte, Urkunden vor aller Schrift, und um so gewichtigere Beweismittel, je mehr die Schrift selbst zur Lüge und zum Betrüge mißbraucht wurde. —

Seitdem Jacob, der Patriarch, an seine Söhne, die Stammväter der zwölf Stämme Israels, gleichsam Wappen ausgetheilt, indem er prophetischen Geistes Jedem derselben ein bezeichnendes Beinort gab, und dadurch das charakteristische Wesen jedes Stammes in Vorhinein bestimmte, ist dieser Zug der menschlichen Natur, nämlich das Streben nach Auszeichnung, nicht wesentlich verändert worden. Noch zur Stunde, und zwar in Oesterreich wie anderwärts, streben die verschiedenen Nationen, der Italiener wie der Deutsche, die Slovenen wie die Magyaren, nach Beredlung, Auszeichnung, nach Verdiensten und Rang, Ehre und Besitzthum; überall gewahrt man unter den Fitzichen des Doppelaars ein rastloses Drängen und Treiben von unten nach aufwärts, auf dem Felde der Ehre in Mitten des Kugelregens und Pulverdampfes wie in den einsamen Studier- und Geschäftsstudien, auf der Schul- wie auf der Fürsten- und Herrenbank, in den Werkstätten, Fabriken, wie im Comptoir und in den Rechenkammern. Hier gilt es den Adel des Geschlechtes oder ein Wappen (oft mit Verlust von Arm und Bein), dort eine Decoration für große, dem Allgemeinen gebrachte Opfer, oder für langjährige, stets unverdroßene, treue Dienste, hier ein Landgut, eine Firma, ein Patent oder Diplom für mühsame, kostspielige Versuche und Unternehmungen, musterhafte Wirtschaft, sinnreiche Erfindungen, ungewöhnliche Studien, Vermehrung der materiellen Kräfte des Landes u. s. w.; die Lieblinge der Musen wie die Vasallen der Ceres, die Knechte Vulcans wie die Gesellen Mercur's, alle ringen nach rühmlicher Nennung ihres Namens, nach irgend einer Palme, einem Kranze, und das ist unsere Geschichte. Wer möchte noch zweifeln an der Liebe zur Heraldik, an ihrer Wichtigkeit und ihrem Fortbestande? Ja die eigentliche Blüthezeit der Heraldik scheint eben erst gekommen zu sein. Denn während man in Aegypten nur die heilige Bilderschrift, Hieroglyphik, cultivirte, welche dann von griechischen Philosophen für mythologische und mathematische Zwecke verwendet wurde, während in Rom nur die militärische, bei den deutschen Völkern nur die adelige oder ritterthümliche Wappenkunde in Verbindung mit der

christlich-kirchlichen oder hierarchischen gepflegt worden, dürfte endlich, nachdem der Freiheits- und Gleichheits-Schwandel verraucht oder lächerlich geworden, die lichtscheuen Anstrengungen der Niveleurs oder Gleichmacher der allgemeinen Verachtung preisgegeben sind, die Zeit für jene universelle (kosmopolitische im guten Sinne) Heraldik gekommen sein, welche, die Sinnbilder aller Zeiten, Nationen und Religionen, aller Wissenschaften und Künste, aller Stände und Lebensverhältnisse umfassend, die Weltgeschichte oder die eigentliche Poesie des Lebens in gemeinverständlichen, das Gemüth ansprechenden und den Verstand beschäftigenden Bildern, Symbolen und Wappen ausprägen, jedem wahren Verdienste seine Krone darüber setzen, und solche Schildhalter geben wird, welche geeignet sind, den Ruhm und Glanz wie die Namen und Tugenden der Vorfahren den spätesten Nachkommen zu überliefern, diese zu ähnlichen Großthaten zu wecken und anzuspornen, und dergestalt die Prosa des Lebens in eine Herz und Mark erquickende Poesie zu verwandeln, deren Aufgabe es sein wird, die noch unerreichten Ideale früherer Zeiten zu verwirklichen und in's Leben einzuführen.

2. E p i s t e l.

Unser Adler.

Daß es nun mit den österreichischen Lerchen des Hrn. Rathes von Kauz und Consorten gänzlich zu Ende sei, werden Sie aus dem, mittels Circulare kundgemachten Hoffkanzleidecrete vom 22. August 1836, Z. 21911, die Regulirung der kaiserlichen Titel und Wappen betreffend, entnommen haben. Dort heißt es nämlich ausdrücklich, „daß in dem blauen Mittelschilde des Landes unter der Enns, fünf goldene Adler (irrig Lerchen genannt) je zwei gegen einander gewendet und Einer, gestellt sind.“ So ist denn der berühmte Streit endlich geschlichtet, und die Monarchie um fünf Adler reicher geworden. Dagegen entsteht jetzt die gewichtige Frage, was es mit den heraldischen Adlern überhaupt und mit den österreichischen insbesondere für eine Beschaffenheit habe, wo sie eigentlich herkommen und wie sie nach Oesterreich gekommen? warum das österreichische Stammland fünf goldene Adler im blauen Felde, Oesterreich das Kaiserthum hingegen nur einen schwarzen, wiewohl zweiköpfigen Adler auf Goldgrund erhalten oder behalten habe?

Die gründliche Beantwortung dieser Fragen dürfte eben nicht gar so leicht sein, wenn man bedenkt, daß nicht bloß heraldische Vorurtheile und Lieblingsmeinungen dabei in's Gedränge kommen könnten, sondern selbst das heraldische Dogma von der Autonomie des germanischen Wappenwesens einer wiederholten Prüfung unterworfen werden müßte. Die Frage, sind die germanischen Völker wirklich die ausschließenden Urheber oder Erfinder ihres Wappenwesens, oder sind sie darin nur Nachahmer anderer civilisirter Nationen gewesen? dürfte der deutschen Selbstliebe ehrenrührig erscheinen; dennoch kann diese Frage an der Donau so wenig, als am Rheine umgangen, sie muß aus der Geschichte, aus der Deutschen Art und Wesen, aus

der natürlichen Beschaffenheit der Länder beantwortet werden, um deren Wappen es sich eben handelt. Die Heraldik, obgleich nur eine historische Hülfswissenschaft, kann, soll anders neues Licht in sie gebracht werden, der Philosophie so wenig, als manches andere Studium entbehren. Denn die ältesten Wappenbilder repräsentiren entweder Thatsachen der Natur oder der Geschichte oder Beides zugleich. Also können durch Berge, Flüsse, Landes-Producte aus den drei Naturreichen eben sowohl Thatsachen der Natur (Beschaffenheit, Reichthum der Länder) in Länderwappen, wie Thatsachen der Geschichte, tapfere Landesvertheidigung, hervorragende Eigenschaften des Characters in Familien- und Personen-Wappen, welche überdies nicht selten in Länderwappen übergegangen sind, angedeutet oder repräsentirt werden. Darum können durch Adler ebenso wohl die Hochgebirge eines Landes, als der Hoheits Sinn, die Kühnheit, die Erhabenheit und Souverainetät seiner Herrscher bildlich dargestellt sein, und so ließen sich die fünf Adler des Landes unter der Enns eben so wohl aus dem norischen Hochgebirge, diesem Vaterlande der Adler, als aus dem Hoheits Sinne, der Kühnheit und Erhabenheit seiner Fürsten und Herrscher ableiten.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Ein Gefangener.) Als bei der Zerstörung der Bastille im Jahre 1789 die zwei Gefangenen, Latade und de Lorge, die Freiheit nach 32 jähriger Einsperrung wieder erlangten, hielt man die Dauer ihrer Detention für beispiellos lang, allein dieselbe bleibt hinter jener des Pierre Joseph Coete, der nach einer 63 jährigen Gefangenschaft am 3. Mai zu Gent in Belgien starb, weit zurück. Dieser Coete, aus Deirlijs in Flandern gebürtig, ward am 26. November 1778 wegen an einem Mädchen begangenen Mordes von Seite der Castellani zu Harebelle zum Tode verurtheilt. Die höchstselige Kaiserin Maria Theresia, als damalige Herrscherin von Brabant, verwandelte auf die Fürbitte der dortigen St. Georgs-Bruderschaft die Strafe des 17jährigen Delinquenten in jene lebenslänglichen Kerkers. Als bei Gelegenheit des Einzuges der donischen Kosaken unter Anführung des Hetmanns, Grafen Michaloff, im Jahre 1814 alle Gefängnisse erschlossen wurden, erlangte auch Coete seine Freiheit; da er aber nach einer 36 jährigen Einsperrung sich sämtlicher Erwerbsmittel, so wie aller Verwandten und Freunde beraubt sah, so erbat er sich als eine Gunst von der Obrigkeit die Erlaubniß, in jenes Gefängniß wieder eintreten zu dürfen; welches, da er nicht begnadiget war, sogar nothwendig erfolgen mußte. Er verblieb auch daseibst, freilich bei sehr milder Behandlung, weitere 27 Jahre, bis ihn am obbenannten Tage, in seinem 80. Lebensjahre, der Tod befreite. —

(Hunde auctio.) Ein Engländer, Namens Osbaldstone, besaß bis vor Kurzem die ausgezeichnetste Meute von Hunden aller Art, Jagdhunde nämlich, und er ließ sie auf das beste und sorgfältigste pflegen. Auch besaß er von den besten seiner Hunde Portraits. Der Hundesfreund war jedoch auf diesem seinem Stückenpferde so tief in Schulden hineingeritten, daß man sein Hab und Gut versteigern mußte, um die Ungebuld seiner Gläubigen

zu befriedigen. Für die Hunde allein kamen mehr als — 50.000 Thlr. ein. —

Mannigfaltiges.

Merkwürdige Gehehr- und Gesichtsläusungen.

(Fortsetzung.)

6.

Ein Gefangener, der durch seine Tapferkeit sich sehr auszeichnete hatte, hörte beständig den Generalmarsch schlagen und suchte aus seinem Verwahrungsorte zu entkommen.

7.

Ein sehr ehrgeiziger General dachte eines Tages auf Mittel, sich emporzuschwingen, als er plötzlich eine Menge Stimmen rufen hörte: »Hüt uns'rem Könige!« Anfangs erschrock er, aber nach einigen Tagen glaubte er, es sei ein großes Volk, welches ihn als seinen König anerkannt habe.

8.

Ein Hauptmann der Vendée, den man für seine der königlichen Sache geleisteten Dienste schlecht belohnt hatte, war eines Tages in dem Garten der Tuilerien, als sich der König auf dem Balcon zeigte. Da glaubte er, der König rufe ihn beim Namen und ernenne ihn zum Marschall von Frankreich. Einige Tage darauf wollte er sich im Costum seiner neuen Würde dem Könige vorstellen.

9.

Ein junger Mensch hatte sich schlecht gegen seine Mutter betragen, dies machte ihm fortwährend Gewissensunruhe. Eines Tages ergriff er einen Roman, um sich zu zerstreuen; aber das Einzige, was er auf jeder Seite erblickte, war: »Du bist ein undankbarer, ein unnatürlicher Sohn.« Er widerstand lange Zeit, zuletzt aber raubte ihm diese Täuschung den Verstand.

10.

Ein alter Beamter, übrigens ganz bei Vernunft, wurde jeden Abend zur selben Stunde von einer eigenen Erscheinung gequält: Er erblickte plötzlich eine Spinne an einem Faden mitten in seiner Stube, sie wuchs unter seinen Augen mehr und mehr, bis sie die ganze Stube ausfüllte; er mußte hinausgehen, um nicht von diesem schrecklichen, gigantischen Thiere erstickt zu werden.

(Beschluß folgt.)

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprediger.

24. Juli

- 1687 wurden die Türken von den Venetianern bei Patras besiegt.
 1798 landete der von Bonaparte aus Malta vertriebene Großmeister der Malteserritter in Triest.
 1815 kam Napoleon auf dem Schiffe Bellerophon in England bei Torbay an, von wo man in der Nacht zum 25. Juli nach Plymouth segelte, und ihn nicht als Gast sondern als Gefangenen behandelte.

25. Juli

- 1799 letzter Sieg Napoleon's in Aegypten bei Abutir über die gelandeten türkischen Truppen, die der englische Admiral Sidney Smith unterstützte.
 1827 wurde von dem Könige der Niederlande die am 18. Juni 1827 zwischen Rom vom Cardinal Mauro Capellari — nun als Papp Gregor XVI. — und zwischen dem niederländischen Botschafter, Grafen Fiacc Fischer de Celles, zu Stande gebrachte Convention ratificirt, jedoch ohne Erfolg.

26. Juli

- 1760 eroberte Laudon binnen 3 Stunden die wichtige Festung Olaf.
 1678 wurde Kaiser Joseph I. geboren, welcher dann am 17. April 1711 an Blattern starb.
 1828 in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli schlug ein Blitzstrahl in ein Haus im Dorfe Pirnzbe unterm Raffenberg in Krain ein, was eine vom Todociberg gesehene Feuerbrunst, in welcher mehrere Gebäude in Flammen aufgingen, verursachte.